

DRESDNER PHILHARMONIE
DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

KONZERTPROGRAMM

Richard Strauss
1864–1949

Don Juan –
Tondichtung nach Nikolaus Lenau
für großes Orchester op. 20

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791

Konzert für Flöte und Orchester
D-Dur KV 314
Allegro aperto
Andante ma non troppo
Allegro

Antonin Dvorák
1841–1904

PAUSE
Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88
Allegro con brio
Adagio
Allegretto grazioso
Allegro ma non troppo

Dirigent:
Solist:

Johannes Winkler
Eckart Haupt, Flöte

7. März 1981, Lüneburg, Nordlandhalle
5. April 1981, Wilhelmshaven,
Stadthalle im Jade-Zentrum



ECKART HAUPT

Eckart Haupt, 1945 in Zittau geboren, erhielt seine Ausbildung an der Hochschule für Musik in Dresden bei Prof. Fritz Radler, anschließend als Aspirant bei Prof. Ernst Litz in Leipzig. Er ging erfolgreich aus mehreren Wettbewerben hervor, u.a. in Markneukirchen, Dessau und Prag. Nach Studien in Dessau und Berlin ist er seit 1970 Soloflötist der Dresdner Philharmonie, wirkt als gesuchter Solist, leitet ein Kammermusikensemble

und lehrt an der Dresdner Musikhochschule. Neben Gastspielen in der DDR absolvierte er zahlreiche Konzerte in der CSSR, der VR Polen, der UdSSR, sowie in Spanien, Portugal, der Arabischen Republik, Dänemark und Japan. Sein besonderer Einsatz gilt der zeitgenössischen Musik. Rundfunk, Fernsehen und Schallplatte sicherten sich seine Mitwirkung.

RICHARD STRAUSS DON JUAN OP. 20

Mit „Don Juan“, Tondichtung für großes Orchester op. 20, gelang dem 24jährigen Richard Strauss ein bedeutender Wurf, ein – wie es Ernst Krause treffend formulierte – „Jugendmeisterstück voll überschwengender Lebenskraft und Ausdruck vorbehaltlosen Lebensoptimismus“. Bis heute hat das Werk, das der Komponist selbst 1889 in Weimar zur Uraufführung brachte, nichts an ursprünglicher Wirkungskraft verloren. Mit der geschmeidigen Klanggebilde des „Don Juan“, der die Linie Beethoven weiterentwickelte, gab Strauss ein für allemal die Quintessenz der ihm eigenen Masterhaltung seines Instrumentaltitels. Diese Musik ist von einem Nireißenden, jugendlichen Feuer erfüllt, von ungestümm geistig-stimmlicher Aussagekraft. „Don Juan“ ist das Werk eines leidenschaftlich gegen bürgerliches Spießertum protestierenden Stärken und Dämonen, der die politische Idee seines Tonwerkes in Nikolai Leosad Prozenet „Don Juan“ fand, aus dem er Teile der Partitur sonatare. Die wichtigsten Verse sind:

„Der Zauberkreis, den unermäßig weiten,
Von vielfach so schön schönen Weiblichkeit
Möcht' ich durchziehen im Stürme des Genusses,
Am Mund der Letzten sterben eines Kusses,
O Freund, durch alle Räume möcht' ich fliegen,
Wo eine Schönheit blüht, trinken vor jede
Und wir's auch nur für Augenblicke, siegen ...
Ja! Leidenschaft ist immer nur die neue;
Sie läßt sich nicht von der zu jener bringen.
Sie kann nur sterben hier, dort neu anspringen,
Und kennt sie sich, so weiß sie nichts von Reue ...“

Strauss folgte also einem bestimtem literarischen Programm, jedoch nicht in illustrativer Absicht, sondern indem er den Empfindungsgehalt des Gedichtes realistisch zum Klängen brachte. Langsam Verse stellen gewissenhaften Leitgedanken dar, die in der Tondichtung – in freier Sonatenform – dargestellt werden.

Mit einem klaren E-Dur-Thema wird zugleich der wegwagene, von Sinnlichkeit getriebene Held, der von der Begleitung zum Genuß jagt, vorgestellt. Dann folgt das kraftvolle, von pulsierendem Halbbläsertriolein beströmte „Don Juan“-Thema, dessen stürmisch-glückliche, verführerische Klangwelt der unwillkürlichen Kesseler und Abenteuer symbolisiert. Ein weiteres Violinpaar führt auf eine schwärmerische Frau, die in Don Juan Bann gerät. In einer neuen Liebesituation zeigt sich sodann eine zuckende Oboenmelodie der Helden. Plötzlich tritt – in den Hörnern, von den Violinen unacknowledgt – das suggestiv-plündernde, sehr energiegeliche zweite „Don Juan“-Thema auf; der Höhepunkt des Werkes ist erreicht. Don Juan gelangt zur Besinnung, der Sinnensauch verliert. Nach äußerster Klangspiel Steigerungen kommt es zu einem Mail-Ausflug, der wie eine Auflösung fast ununterbrochener Spinnungen wirkt.

WOLFGANG AMADEUS MOZART FLÖTENKONZERT D-DUR KV 314

Das Flötenkonzert D-Dur KV 314 entstand vermutlich Wolfgang Amadeus Mozarts Mainheimer Zeit (1776) und wurde neben einem weiteren Flötenkonzert (D-Dur KV 313), dem Andante für Flöte und Orchester KV 315 und dem Quartett für Flöte und Streicher (KV 285, 285b und 286) für den viermündigen Holländer De Jean komponiert. Alle diese Werke weisen, wie Mozart das ganz eigene Wesen der Flöte erfüllte, von technischen Forderungen gerecht wurde, obwohl er eigentlich dieses Instrument niemals recht leiden mochte. Die beiden in ihrem Charakter einander ziemlich nahestehenden Flötenkonzerte zeigen in formaler Hinsicht wie auch in der Gewandhaltung manche Gemeinsamkeiten mit Mozarts Violinkonzerten aus dem Jahre 1775, sogar in thematischer Beziehung lassen sich ähnliche Verwandlungen in dieses Konzert nachweisen. Aber trotz dieser Ähnlichkeiten, und obwohl das D-Dur-Konzert möglicherweise nur eine Umarbeitung eines Oboenkonzertes darstellt, das Mozart im Jahre 1777 für den Salzburger Oboisten Giuseppe Ferlendis geschrieben

hatte, kommt in der Flötenkonzerte, die vor allem in der Behandlung des Orchesters und in der Verbindung der einzelnen thematischen Gedanken bereits von der frühen Meisterhand des 22jährigen Komponisten zeugen, die besondere Eigenart der Technik dieses Instrumentes und der darauf zu erreichenden Wirkungen voll und ganz zur Geltung. – Gerade im D-Dur-Konzert ist der Flötenspart, der in den Soli nach altitalienischer Art häufig nur von den beiden Violinen begleitet wird, viel außerordentlich reichem Einflüssen bedacht. Besonders intensive Verdienste hier der auch in der Instrumentierung durch die sklavische Verwendung von Oboen und Hornen wirkungsvolle 3. Satz, ein Rondo, dessen Hauptthema Mozart übrigens später nur wenig verändert wieder für Bläsertrio in der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ benutzt hat.

ANTONIN DVOŘÁK SINFONE NR. 8 G-DUR OP. 88

Antonin Dvořáks 8. Sinfonie G-Dur op. 88, bei der Herausgabe unrichtigweise als Dvořáks „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte geskulte Sinfonie des Komponisten darstellt, entstand im Sommer und zu Beginn des Herbstes 1889, kurz nach der Komposition der Klavierquintette E-Dur – knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen 7. Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag durch das Orchester des Nationaltheaters unter Dvořáks eigener Leitung statt, der das Werk bald darauf auch in London und etwas später in Frankfurt (Main) zur Aufführung brachte. Das „herrliche Werk“, wie der bedeutende Dirigent Hans Richter die Sinfonie nach der Wiener Uraufführung in einem Brief an den Komponisten begeistert nannte, wurde überall mit viel Wärme und Begeisterung aufgenommen. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf Dvořáks Sommeritz in dem böhmischen Dorfe Vysoká entstammend, zeigt die 8. Sinfonie im Gegensatz zu der von leidenschaftlichen, tragischen Ringen erfüllten vorangegangenen 6. und 7. Sinfonie eine heitere und lockere, tief und harmlose Grundhaltung. Irrende Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und helle Lebensbejahung sprechen aus diesem an unersticklichen Einflüssen reichem, stimmung- und gefühlsmäßig sehr einheitlichen



Werk. Formal bildet es – trotz Beibehaltung der klassischen Sinfonieform – Dvořáks selbständigste sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von den übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem feierlichen g-Moll-Thema der Celli und Bläser über ruhigen Kontrabaß-Pizzikati beginnt der erste Satz (Allegro con brio). Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne konstruktive Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. Heiter und lieblich einsetzend, unterzieht sich das Hauptthema im Verlaufe des Satzes mannigfachen Wandlungen in Gestalt und Charakter. In vielfältigen farbigen Bildern, die Gedanken, Gefühle und Stimmungen von lichter Freude und Heiterkeit, aber auch von tiefer, ernster Innigkeit widerspiegeln, entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll, das eine nahe Verwandtschaft mit einem Stück aus Dvořáks Klavierzyklus „Poetische Stimmungsbilder“ op. 85, „Auf der alten Burg“, zeigt und gleichsam als dessen Weiterentwicklung zu deuten ist, ist von starkem poetischem Ausdrucksgehalt. Neben dem stol-

zen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklängen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-weiche Melodie besonders bedeutsam. Träumerisch-friedvoll verklingt der reizvolle Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich der frische dritte Satz (Allegretto grazioso). In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kantable, leicht schwermütig angehauchte tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengetreu wiederholt wird. Im Mittelteil zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper (Lied des Tonik „Sie so frisch, jugendlich, gar so alt er“ aus „Die Dickschädel“). Die kurze C-Moll bringt einen temperamentvoll-beschwingten Tanz im Zweivierteltakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur tschechischen Volksmusik weist das Finale (Allegro ma non troppo) auf, in der auch das mitreißende, rhythmisch prägnante Hauptthema verwurzelt ist. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben dem ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz – die klassische Sonatenform wird in Exposition und Reprise durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert – beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie, die eine der heitersten Schöpfungen der damaligen europäischen Musik darstellt.



Tourneeleitung: Künstleragentur der DDR
Redakt'on: Dr. phil. habil. Dieter Härtwig
Druck: Polydruck III 913 750 ItG 009/94/80